

dessen unwiderstehlichen Reiz sie die meisten Male mit ihrer Freiheit bezahlen. Ganz dem erhabnen Zwecke hingegeben, eine Seele zu gewinnen, verlieren sie ihre eigne an den liebenswürdigen Sünder. Vespertina erfuhr ein solches Schicksal. Es war ihr bald unumstößliche Gewißheit, daß Leodegar eben so wahr und tief seine That bereue, als daß er sie in der ersten Zornauswallung eines jugendlichen höchst ehrgeizigen Gemüths vollbracht habe. Seine Schwermuth, seine unwillkürlich entflohenen Seufzer, sein bewölckter Blick, alles Folgen seiner That, rührten sie tief. Dabei konnte es ihr nicht entgehn, daß der Unglückliche, der den Frieden seiner Seele von ihrer Milde erhalten sollte, zugleich der liebenswürdigste, reizendste Jüngling sey, den sie je erblickt. Auch liebte sie ihn schon leidenschaftlich, ehe sie es selbst wußte. Hugo, der ruhige Beobachter, der früher ihr Verbleichen bemerkte, ward auch jetzt ihr erneutes Aufblühen gewahr, und scharfsehender als vor einigen Monden, entdeckte er bald die geheime Quelle. Nun erschien es ihm so bedeutungsvoll und rührend, daß Vespertina das Glück des Lebens grade durch den Mann sollte kennen lernen, den sie und die allgemeine Stimme so lange in dem entsetzlichen Verdacht des an ihrem Vater verübten Mordes gehabt hatte: daß er, eine höhere Fügung darin verehrend, sich aller Einmischung enthielt. Und Leodegar? Wir glauben zur Ehre des menschlichen Herzens, daß seine Wildheit an der Milde dieses weiblichen Herzens schmolz, daß sein nächtig schwarzer Voratz an der stillen Glut jener melancholischen Blicke erblaßte. Der finstre Geist, der ihn beim Eintritt in die Prälatur beherrschte, wich immer weiter zurück, und wenn er sich auch nicht eingestand, daß er sich von ihm losgesagt habe, so ließ er doch seinen Eingebungen feltner Gehör. Er liebte Vespertina nicht, ja er wollte nichts von der Möglichkeit einer solchen Empfindung hören, aber konnte er die großmüthige Feindin hassen?

(Die Fortsetzung folgt.)

Gastmal des Geizigen.

Ein feinschmeckerischer Harpagon, der sich bloß aus Knauferei fast allen gesellschaftlichen Umgang ver sagt hatte, erschien endlich einmal wieder an einem öffentlichen Orte, um dort einen Reisenden aufzusuchen, mit dem er über eine Handelspeculation zu

sprechen hatte, wobei er einen ansehnlichen Gewinn hoffte.

Ein Bekannter von ihm redete ihn an, und äußerte seine Verwunderung, ihn dort zu finden:

„Wie, bekommt man Sie auch einmal zu sehen? Wo haben Sie denn so lange gesteckt?“

Ach! versetzte der Befragte, ich bin lange recht krank gewesen. Ich habe entsetzlich an Zahnschmerzen gelitten und bin nur erst davon befreit worden, als ich mir sechs Blutigel hinter die Ohren setzen ließ.

„Ei, daß ist ja das erste Gastmal, das Sie gegeben haben!“

M.

A n e k d o t e.

Ein Bauer will nachstehende von ihm selbst geschriebene, hier in orthographischer Hinsicht verbesserte Anzeige in eine Wochenschrift eingerückt wissen:

„Dem ehrlichen Spitzbuben, welcher mir im Jahr 1816 eine Pfugspindel, eine Scharre und ein Sech gestohlen, und den 24. April 1817 eine fünfballigste eiserne Egge mit 45 Zincken und zwei Schwingwinden, wenn er sich in dem Amte meldet, verspreche ich 50 Thlr. Wenn er das Geld nothwendig braucht, wird er sich wohl melden.“

Gedanken und Bemerkungen von Theophil Freywald.

Viele Menschen von den vortrefflichsten Talenten und Eigenschaften haben den Fehler und das Schicksal mancher großen Prachtgebäude: sie machen keinen Total-Eindruck.

Daß die Menschen entschiedene Anlagen zu brotlosen und unnützen Künsten haben, beweist entweder, daß wir diese Künste noch nicht genug zu schätzen wissen, oder daß der Mensch überhaupt noch zu etwas mehr, als zum Brotverdienen bestimmt ist.

In folgendem Worte philosophirte einmal unser Luther über den Menschen fast wie J. J. Rousseau. Er antwortete nämlich einer vornehmen Frau, welche gemeint hatte, wir könnten nicht alle fromm seyn: „Ihr vom Adel solltet billig fromm seyn, denn eurer sind wenige; wir andern aber werden im großen Haufen verdorben.“